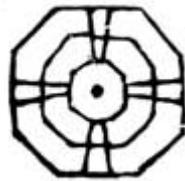


Matthias Korger

Dichtung als Urwissen und Einübung  
in die Ich-Losigkeit



Domaine germanique

Bibliothèque  
*d'Orient et d'Occident*  
2008

***Dichtung als Urwissen und Einübung in die Ich-Losigkeit***  
***Gedanken anlässlich des 100. Geburtstages von Ernst Schönwiese***  
*anhanden von*  
***Joseph P. Strelka : Ernst Schönwiese, Werk und Leben.***<sup>1</sup>

Schleudere deinen alten Ball!  
 Wirf alles fort, was du hast –  
 Und dich selber dazu  
  
 Schon rollt dir die Welt,  
 eine goldene Kugel,  
 in deinen Schoß.

Da Ernst Schönwiese fünfzehn Jahre nach seinem Tod auch in Österreich so gut wie unbekannt ist, soll ihn ein 1964 erschienenes Gedicht vorstellen<sup>2</sup>, das schon für sein späteres Werk charakteristisch ist und einige seiner wichtigsten Motive beinhaltet.

Dieses Gedicht enthält eine Forderung, die sein späterer Lehrer in Zen und Mahamudra erhob: "Verwirf jede Art des Sich-an-etwas-Klammerns und das Wesen wird sich sofort zeigen." Für Joseph P. Strelka bedeutet: "[...] die in seinen Schoß rollende Kugel [...] die Beseitigung aller teilenden, trennenden, störenden Schranken zwischen dem Selbst des Individuums und dem tiefen, numinosen 'Selbst' des makrokosmischen Nicht-Ich, der 'Welt'." (Strelka, S. 39) "[...] wesentlich daran ist die alte mystische Idee der Ich-Aufgabe und Selbst-Verwirklichung [...]". (Strelka, S. 41)

Etwa gleichzeitig bezeichnete Schönwiese in einem Brief an Strelka vom 7. April 1960 (zitiert bei Strelka, S. 15) Dichtung als "Einübung in die Ichlosigkeit, als Entichungsübung"; seine 1984 an der Universität Innsbruck gehaltenen Vorlesungen über Poetik betitelte er "Dichtung als Urwissen des Menschen."<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Pb., 193 Seiten, Peter Lang, Frankfurt am Main 2005.

<sup>2</sup> Ernst Schönwiese: *Geheimnisvolles Ballspiel*, Limes, Wiesbaden 1964, S. 58.

<sup>3</sup> Ernst Schönwiese: *Dichtung als Urwissen des Menschen*, Institut für Germanistik der Universität, Innsbruck 1985.

In einem Selbstporträt gab sich Schönwiese als Anhänger René Guénons und Leopold Zieglers, als integraler Traditionalist zu erkennen: "Seiner geistigen Erkenntnis brachten die Jahre nach dem Krieg die Bekanntschaft mit den östlichen Darstellungen des Urwissens, der fernöstlichen des Tao, der mittelöstlichen des Vedanta und der nahöstlichen der Sufis. [...] Führer auf dem Weg ist ihm einer der größten und verschollensten Geister unserer Zeit geworden: René Guénon. Er und Leopold Ziegler, der geniale deutsche Religionsphilosoph, sind die heimlichen Partner des inneren, nie aussetzenden Gesprächs."<sup>4</sup>

Ernst Schönwiese (1905 - 1991) war Doktor der Rechtswissenschaften, übte aber nie einen juristischen Beruf aus. Schönwiese war vor dem 2. Weltkrieg Vortragender und Organisator an Wiener Volkshochschulen (seit 1929), Leiter des Theaters einer Volkshochschule, Herausgeber von Literatur-Anthologien und der Literaturzeitschrift "das silberboot", in der über Autoren referiert wurde (bzw. kamen sie mit eigenen Texten zu Wort), die heute prominent sind, es aber damals noch nicht waren: Hermann Broch (mit dem Schönwiese auch persönlich befreundet war), Robert Musil, Franz Kafka, aber auch bis heute unbekannt gebliebene wie der katholische esoterische Lyriker und Anhänger Bo Yin Ras, Rolf Schott. 1938 emigrierte Schönwiese – er war zeitlebens engagierter Gegner rechter und linker totalitärer Systeme – nach Budapest, wo er bis 1945 als Vertreter einer privaten Presseagentur leben mußte. Nach 1945 machte er – ohne es besonders betrieben zu haben – steil Karriere: 1945 – 1954 Leiter der Abteilung "Dichterisches Wort und Hörspiel" der Sendergruppe Rot-Weiß-Rot in Salzburg, 1954 – 1971 Programmdirektor des Österreichischen Rundfunks in Wien (mit dem Hauptauftrag für Literatur und Hörspiel), 1972 – 1978 Präsident des österreichischen PEN-Clubs.

Nach dem Krieg (1949 – 1952) gab Schönwiese wieder "das silberboot" heraus. Zu den früheren Autoren kamen u.a. die integralen Traditionalisten hinzu (Nr. 28/1952 war vor allem ihnen gewidmet), neben Guénon, Schuon und Ziegler der in den dreißiger Jahren sehr renommierte, jetzt ganz vergessene Schweizer Lyriker und Essayist Siegfried Lang.

Schönwieses eigenes Werk umfaßt außer der Lyrik Essays (vor allem zu Literaturkritik, Poetik und zu religiöser Problematik), Aphoris-

<sup>4</sup> Ernst Schönwiese: "Sinn und Auftrag. Ein Selbstporträt", in: *Welt und Wert* 7(1952), S. 234.

men, Hörspiele (Bearbeitungen von Werken der Erzählkunst und des Schauspiels) und viele Übersetzungen.

Wir behandeln den Teil seines Werks, in dem Schönwiese am deutlichsten als Esoteriker und Gnostiker erkennbar ist: die Lyrik, einige Essays zur Poetik und zu religiösen Themen und seine Übersetzungen (aus dem Englischen) von buddhistischen und taoistischen Texten.

Der Esoteriker Ernst Schönwiese war also auch exoterisch ein sehr prominenter Mann, seine allgemeine Vergessenheit nur fünfzehn Jahre nach seinem Ableben muß im Kontext der Abneigung gesehen werden, die besonders im deutschen Sprachraum gegenwärtig der Metaphysik entgegengebracht wird, die man auf Irrationalismus reduziert und den Metaphysikern gegenüber bei jeder Gelegenheit die Faschismus-Beschuldigung erhebt. In Österreich wird er "[...] bewußt totgeschwiegen" (Strelka, S. 7) von Seiten einer Literaturkritik, die unter Dichtung nur sinnlose Wortspielerei oder linksradikale Agitation versteht.

Der Darsteller von Schönwieses Werk und Leben Joseph P. Strelka (geb. 1927 in Wiener Neustadt) war Professor der Germanistik und der vergleichenden Literaturwissenschaft an mehreren amerikanischen Universitäten, am Ende seiner akademischen Laufbahn an der State University of New York in Albany. Sein sehr umfangreiches Werk umfaßt Bücher und Zeitschriftenartikel zur Literaturkritik, Literaturgeschichte und Literaturtheorie, u.a. Monographien über Broch, Musil, Rilke und über das Wesen des Österreichischen in der Literatur. Viele Untersuchungen Strelkas gelten der Beziehung der Mystik und Gnosis zur Literatur, so etwa *Der Mutter gnostische Botschaft bei Hermann Broch* oder *Schwarz als Vorstufe der Erleuchtung bei Paul Celan*<sup>5</sup> oder der von ihm edierte Sammelband *Anagogic Qualities of Literature*<sup>6</sup>. Gegenwärtig arbeitet Strelka an einem umfassenden Werk über den Einfluß der Templer-Gnosis auf die europäische Literatur seit dem 13. Jahrhundert. Strelka ist eine Ausnahme, da er als berühmter, vielfach preisgekrönter akademischer Lehrer Esoterik als bekennender und praktizierender Esoteriker und nicht nur als distanzierter Wissenschaftler behandelt.

---

<sup>5</sup> Beides in: Joseph P. Strelka: *Zwischen Wirklichkeit und Traum. Das Wesen des Österreichischen in der Literatur*. Francke, Tübingen und Basel 1994, S. 303 – 316 bzw. S. 316 – 332.

<sup>6</sup> Joseph P. Strelka (Ed.): *Anagogic Qualities of Literature*, The Pennsylvania State University Press, University Park & London 1971.

Strelka hatte das Glück (oder besser, buddhistisch gesagt, sein gutes Karma führte ihn dahin), als Kollegen im akademischen Lehrkörper der Pennsylvania State University (Professor für buddhistische Philosophie) Garma C.C. Chang kennenzulernen, einen Adepten des chinesischen Ch'an (der Urform des späteren japanischen Zen) und des tibetischen Vajrayana, der für Strelka und später auch für Schönwiese zum spirituellen Meister wurde.

Schönwieses dichterische und spirituelle Entwicklung verlief kontinuierlich, ohne Bruch – einer seiner ersten Lyrikbände enthält Dichtungen nach Steinzeichnungen des eminent gnostischen Ernst Barlach (der selber auch Lyriker und Dramatiker war).<sup>7</sup>

Schönwieses Beziehung zum Symbol war (unähnlich der Mehrzahl der zeitgenössischen Künstler) nicht die der Konstruktion von Privatsymbolen sondern, im Sinne Guénons und Zieglers, der Versuch, die integrale Tradition sichtbar zu machen. Im Kontext Symbolforschung wird es die Leser von GNOSTIKA vielleicht besonders interessieren, daß Schönwiese die ERANOS-Jahrbücher als "[...] reiche Fülle ungehobener Schätze [...]"<sup>8</sup> bezeichnete und Erich Neumanns Sicht auf das schöpferische Unbewußte der seinen verwandt empfand.

Seinen letzten Gedichtband betitelte Ernst Schönwiese: *Antworten in der Vogelsprache* (Wien 1987). Hier stellt sich wieder die Assoziation zu Guénon her, der die traditionelle Bedeutung der Vogelsprache als Sprache der Verbindung mit den Engeln oder mit den höheren Stufen des Seins darlegt. Im menschlichen Bereich entspricht ihr die rhythmische Sprache, in der auch die heiligen Bücher geschrieben sind.<sup>9</sup> Strelka erinnert an den indisch-tibetischen Vogel Garuda: "[...] Schönwieses Gedichte [...] symbolisiert [...] dieser halb adlerartige, halb menschenartige Vogel, wobei die Vogelteile für das durch sprachliche Reflexion unzugängliche Geheimnis stehen, das mitgehalten ist in den spekulativen Gedichten, welche durch die menschlichen Vogel-Teile als Verkörperung dichtungssprachlicher Verständnis- und Erklärungsversuche symbolisiert werden." (Strelka, S. 48 – 49)

Im vierten Teil dieses Gedichtbandes werden "Wege zur Erleuchtung" (Strelka) dichterisch gestaltet, am vollkommensten vielleicht im vorletzten Gedicht (S. 75):

<sup>7</sup> Ernst Schönwiese: *Das unverlorene Paradies*, Gurlitt, Wien – Linz – München 1951.

<sup>8</sup> Ernst Schönwiese: *Dichtung als Urwissen* [...], a.a.O., S. 24.

<sup>9</sup> René Guénon: *Symboles de la Science sacrée*, Gallimard, Paris 1962, S. 59 f.

Plötzlich ist es da,  
schlägt alles in den Bann,  
und hat seinen großen Auftritt.

Hab ich es getan?  
Wie ist es geworden?

Es geschieht.  
Es gibt niemanden, der darüber verfügte.

Öffne dich  
– andres kannst du nicht tun –  
wie ein Gefäß,  
bereit,  
zu empfangen!

Hier wird zwar die Erfahrung der Erleuchtung "[...] in der gleichsam künstlichen Erscheinung des Bühnenauftritts" (Strelka, S. 52) eingeführt, aber um in der Folge zu zeigen, daß Erleuchtung "[...] das Normale, stets Gegenwärtige [...]" ist, "[...] das lediglich verschüttet, vergessen, unterdrückt ist [...]". (Strelka, S. 51) Man kann es nicht erzwingen, man kann sich ihm nur öffnen.

Nach der Initiation und mehrmonatigen Yoga-Übungen bei Garma Chang (im Jahr 1971) wurde für Schönwiese das Übersetzen von Texten des chinesischen, japanischen und tibetischen Buddhismus und des Taoismus (auf Grund von Übersetzungen ins Englische) immer wichtiger.

Garma Chang hatte sowohl bei chinesischen als auch bei tibetischen Meistern gelernt. Er vermittelte die grundlegende Übereinstimmung zwischen Ch'an (aus dem sich das japanische Zen entwickelte) und dem indisch-tibetischen Mahamudra. Beide sind nicht "[...] Meditation, die über etwas meditiert, sondern identisch mit dem spontanen und wundersamen Wirken des eigenen Geistes und damit zugleich Gipfel und Quintessenz aller buddhistischen Lehren."<sup>10</sup>

Schönwiese übersetzte einige der von Garma Chang ins Englische übertragenen Mahamudra-Texte und resümierte: "Das also sind die beiden Seiten der Mahamudra-Übung: Das Durchschneiden der unablässig vorüberfließenden, wildwüchsigen Denktivitäten des Bewußtseinsstromes; und andererseits der Blick, der 'Königsblick' auf das reine

<sup>10</sup> Garma C.C. Chang: *Die Praxis des Zen*. Übersetzt von Ernst Schönwiese. Freiburg i.Br. 1982, S. 230.

Gewahrsein, das Gewährsein des Nicht-Denkens, des Nicht-Gewahrseins."<sup>11</sup>

Folgerichtig übersetzte Schönwiese als nächstes: Garma Chang, *Die Praxis des Zen* (siehe Anm. 9). In der Einleitung charakterisiert er Zen als direkten Ausdruck der Urreligion: "Zen ist nicht nur eine Synthese des Wesentlichen aus allen buddhistischen Schulen, sondern tradiert unmittelbar jene Grund- und Ur-Überlieferung der Menschheit, die in den verschiedenen konfessionellen Religionen ihre den Dialekten einer Sprache, der Sprache der Ur-Wahrheit, vergleichbaren unterschiedlichen Ausformungen gefunden hat."<sup>12</sup> Die Prägung durch Guénon ist schon an der Terminologie erkennbar (Urüberlieferung, Urwahrheit).

Sie wird noch offensichtlicher bei der Wahl des Titels seiner nächsten Übersetzung, eines Werkes von Daisetz T. Suzuki. "Schönwiese hat den englischen Titel des Buches 'The Essence of Buddhism' in seiner Übertragung durch zwei seiner ältesten Lieblingsbegriffe ersetzt, wie sie bereits in seinem frühen Essay von 1933 stehen: Ur-Erfahrung und Ur-Wissen.<sup>13</sup> Es sind von Schönwiese gebrauchte Gegenbegriffe zum 'état primordial' René Guénons [...]" (Strelka, S. 98)

D.T. Suzuki, der für mindestens zwei Generationen im Westen der hauptsächliche Vermittler des Zen war, wird hier mit einem Werk dem deutschsprachigen Leser vorgestellt, in welchem er die im 6. Jahrhundert in China (etwa gleichzeitig mit dem Ch'an) entstandene und für das Verständnis des Zen wichtige Hua Yen (japanisch Kegon) Philosophie darstellt.

Anschließend übersetzte Schönwiese ein umfassendes Werk seines Lehrers Garma Chang über das gleiche Thema.<sup>14</sup> Hua Yen zieht die radikale Konsequenz aus der im Westen oft nihilistisch mißverstandenen buddhistischen Doktrin von der Leere (Sunyata). Sie wird zur Grundlage einer ganzheitlichen Weltsicht. Einer ihrer repräsentativsten Texte ist das Herz-Sutra (aus dem Prajnaparamita, d.h. dem Sutra der transzendenten Weisheit, entstanden etwa um 350) und dessen lapidar formulierte

<sup>11</sup> Ernst Schönwiese: "Mahamudra – das tibetische Zen" in: *Bodhi-Baum. Zeitschrift für Buddhismus und meditatives Leben*. 1. H. 1/1976, S. 26.

<sup>12</sup> Ernst Schönwiese, Einleitung zu: Garma C.C. Chang: *Die Praxis des Zen* [...] a.a.O., S. 14.

<sup>13</sup> Daisetz T. Suzuki: *Ur-Erfahrung und Ur-Wissen*. Wien 1983. Der von Strelka erwähnte Essay Schönwieses ist betitelt "Neuer Glaube – Neue Menschen", in: Karl Seyfried (Hg.): *Kompass für Morgen*. Wien – Leipzig 1933, S. 79 – 101.

<sup>14</sup> Garma C.C. Chang: *Buddhistische Lehre von der Ganzheit des Seins*, Bern – München 1989.

Einsicht: "Form ist Leere, Leere ist Form." Strelka gelingt es, diese rein rational und diskursiv nicht verstehbare Erkenntnis ebenso prägnant wie profund auszulegen:

*Denn wie sinnlos ist es, sich an irgendetwas Konkretes (eine Form) zu klammern, wenn sie doch eigentlich Leere oder zumindest nicht verschieden von Leere ist. Wobei allerdings dieser Begriff der Leere leicht missverstanden werden kann. Er meint im Zusammenhang mit der Hua Yen Philosophie etwas, das weder mit Abwesenheit noch mit der Vernichtung von 'etwas' zu tun hat.*

*Form ist dieser Auffassung nach darum nur Leere, weil erstens alles dauernden Veränderungen unterworfen ist – nicht zuletzt auch das Ich des Menschen – und darum nichts im Verlauf der Zeit statisch gleiche Form bleiben kann. Zweitens aber, weil alle Dinge voneinander abhängig sind und keines absoluten Eigenbestand hat. Und weil drittens schließlich die sogenannte Außenwelt mit ihren Erscheinungen im Grunde nichts anderes darstellt, als eine Verbindung von Vorstellungen, die einerseits dem kollektiven Karma, andererseits den Projektionen des eigenen Bewusstseins entstammen.*

*Jene eigenartige Leere, die weder Abwesenheit noch Vernichtung darstellt, ist ein eigenartiges Etwas, das alles durchdringt und ermöglicht und das dadurch umgekehrt selbst Form ist. (Strelka, S. 99 – 100)*

8

In seinen letzten Lebensjahren konzentrierte sich Schönwiese auf die Übersetzung der Schriften des Engländers Terence Grey (1895 – 1986), der schon durch die Wahl seines Schriftstellernamens Wei-Wu-Wei (Wu-Wei bezeichnet im Taoismus das absichtslose Handeln, das Nicht-mehr-Handeln, durch das allein alles bewirkt werden kann) seine Zugehörigkeit zum Taoismus anzeigt.<sup>15</sup>

Auch hier ist bei Schönwiese Kontinuität: Garma Chang war durch den Taoismus geprägter Buddhist, Grey zitiert immer wieder chinesische Ch'an-Patriarchen.

Für Wei-Wu-Wei geht es darum, aus dem Lebenstraum "[...] in dem wir uns verbissen an alles Mögliche klammern [...] zur Erleuchtung zu gelangen." (Strelka, S. 102)

Nach Strelka ging die Entwicklung Schönwieses von seinem Wunsch nach Ich-Überwindung zur Einsicht Wei-Wu-Weis: "[...] daß es dieses Ich im herkömmlichen Sinn gar nicht gibt." (Strelka, S. 102) "Hat

<sup>15</sup> Schönwiese übersetzte alle sieben Bände (Strelka, S. 186), publiziert wurde bis jetzt nur: Wei-Wu-Wei: *Die einfache Erkenntnis*, Südergellersen 1994.

man nicht erkennt, daß ein 'Ich' nur unser eigenes Objekt ist [...] und daß es nicht sein kann, was wir sind!"<sup>16</sup> Wer sich aus der Fixierung auf das Ich gelöst hat, der lebt immer selig: "'Frei leben' heißt sein 'wie man ist' [...] Es ist gar kein 'Tun': Es ist jenseits von 'Tun und Nicht-Tun. Es ist sein-wie-wir-sind.'"<sup>17</sup>

Schönwieses letztes veröffentlichtes Gedicht drückt diese Seligkeit aus:<sup>18</sup>

Endlich erwacht zu dem, was ich wirklich bin,  
nicht mehr der Sklave des Körpers,  
wie könnte ich sterben im Tode?

Nie geboren,  
weil ich das Niemals-Geborene bin,  
lebe und wirke ich in einer Heiterkeit,  
die die Seligkeit selber ist.

*Matthias Korgler*

---

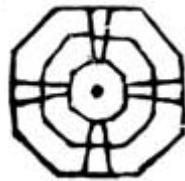
<sup>16</sup> Wei-Wu-Wei: ... a.a.O., S. 93.

<sup>17</sup> Wei-Wu-Wei: ... a.a.O., S. 94.

<sup>18</sup> Ernst Schönwiese, *Antworten in der Vogelsprache*, Limes, Wiesbaden 1987, S. 76.

Erschienen in *GNOSTIKA*, N. 31, Sinzheim 2005, S. 37 – 44.

10



Ce volume de la Bibliothèque d'Orient et d'Occident (Domaine germanique) est une publication du site *D'Orient et d'Occident*

<http://edition.moncelon.fr>

Responsable : Jean Moncelon

Correspondance : [jm@moncelon.fr](mailto:jm@moncelon.fr)

Tous droits réservés

2008